

Herausforderung AIDS

Frank Sanders

AIDS als Herausforderung für die Theologie

Eine Problematik zwischen Medizin, Moral und Recht

Beihefte zum Münsterischen Kommentar Bd. 43
Essen: Ludgerus-Verlag 2005
376 Seiten, Eur-A 43,20, Eur-D 42,00

Dass ausgerechnet eine kirchenrechtliche Dissertation die wohl derzeit argumentativ differenzierteste und interdisziplinär ausgewiesenste Monographie zum Thema AIDS im Bereich der deutschsprachigen katholischen Theologie darstellt, erscheint auf den ersten Blick überraschend. Denn die verspäteten ersten theologischen und kirchlichen Reaktionen auf HIV und AIDS in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre waren zunächst meist sexualethischer Natur und interpretierten die Krankheit nicht selten auf unheilvolle Weise als Heimsuchung Gottes. Auch wenn dies an der Problematik vorbeigeht, weil sexualethische Positionen unabhängig von den möglichen Übertragungswegen einer Krankheit zu begründen sind, als Deutungsschlüssel für HIV und AIDS konnte sich diese Position lange behaupten.

Nach der Lektüre der Studie von Frank Sanders aber wird noch einmal deutlich, dass das Koordinatenkreuz ein anderes sein muss. HIV und AIDS stellen heute in erster Linie eine (sozial)ethische Herausforderung dar, wenn der Blick erst einmal frei wird für die globale Dimension der Verbreitung von HIV und AIDS und für die medizinische Versorgungslage. Dazu aber bedarf es einer unvoreingenommenen Sichtung der medizinischen und epidemiologischen Erkenntnisse nicht weniger als einer sorgsam theologischen und ethischen Analyse der in der Kirche kursierenden Argumente – oder oft eher:

Instrumentalisierungen. Beides leistet die Arbeit auf beeindruckende Weise.

Ihr spezifisch kirchenrechtliches Interesse ist die Beantwortung der Frage, ob HIV-Infizierte und AIDS-Kranke fähig sind, eine Ehe zu schließen. Manche haben diese Frage verneint, weil es den Betroffenen nicht möglich sei, ihre Ehe auf moralisch zulässige Weise zu vollziehen, so die herkömmliche Ausdrucks- und Denkweise. Der Verkehr zwischen einem Infizierten und einem Nicht-Infizierten könne wegen des Kondomgebrauchs nicht als Vollzug der Ehe gelten. Diese kanonistische Auffassung ist unverkennbar moraltheologischen Überlegungen geschuldet. Und so ist es konsequent, dass Sanders seiner kanonistischen Analyse eine moraltheologische voranschickt.

Im Einzelnen geht es darum zu klären, ob die Bestimmung des Gebrauchs von Kondomen als Kontrazeptivum oder als Infektionsschutz ethisch angemessen ist. Unvermeidlich werden dabei moraltheologische Fragen der Normenbegründung aufgeworfen. Indem er daran anschließend u.a. die Ehelehre des Konzils (*Gaudium et spes*) heranzieht, kann Sanders zeigen, dass die Verweigerung der Ehe für HIV-Infizierte eine »rechtlich nicht zu begründende Überlegung« (313) darstellt. Wer dies dennoch fordere, benutze AIDS innerhalb des Kirchenrechts auf sachfremde Weise »als Metapher für moralisches Fehlverhalten« (ebd.). Welche kanonistischen Einzelaspekte Sanders traktiert, kann hier nicht vorgestellt werden. Seine These hält allen Einwänden stand: Nur ein theologisch bereits überwundenes Eheverständnis kann die Verweigerung einer Eheschließung begründen.

Hinter den Stand der hier argumentativ abgesicherten Positionen sollte die Theologie nicht mehr zurückfallen. Sie ist es den HIV-Infizierten und AIDS-Kranken schuldig.

Stephan Goertz, Saarbrücken